

21. Sonntag, Greven St. Josef und St. Martinus, 20. und 21. August 2022

Eröffnung

Gnade. So ein schönes, altes Wort. Gnade.

Aber habe ich es die letzte Zeit in meinem Alltag noch einmal gebraucht? Oder gehört? Nicht dass ich wüsste.

Was ich gerade wohl mitbekommen habe, in Münster, auf dem Bürgersteig unterwegs zum Bahnhof: Ein junger Mann sagt zu seinem Begleiter: „Gna-den-los!“

Was nun, liebe, gute Gnade? Ob dies hilft? Das Wort Gnade wird in meiner Predigt gleich mehrmals vorkommen – hoffentlich nicht so oft, dass diese oder jener denkt: Weniger wäre mehr gewesen.

„Charis“ – so heißt Gnade in griechischer Sprache. Und was wir jetzt feiern – Eucharistie, Danksagung – die Wurzel dieses Wortes, die Mitte der Eucharistie ist „charis“, Gnade.

Wir sind hier, weil unsere Herzen sich sehnen. Sie möchten die ewige Quelle des Erbarmens finden. Die strömt, Gott lässt sie strömen. Denn er will: Wir sollen wachsen im Erwarten und im Vertrauen, in der Gnade und in der Erkenntnis Jesu Christi, unseres Herrn und Retters (2 Petr 3,18).

Da freut es mich, dass ich jetzt ein Gnadenmoment ankündigen kann. N. N. ist zum ersten Mal hier bei uns, sie möchte sich als neue Pastoralassistentin in unserer Gemeinde vorstellen. Sie hat sich gewünscht, dass wir ein Gebet aus dem Gotteslob gemeinsam sprechen: Nr. 21,5. Sie wird diese Abschnitte vortragen: 1,3,5. Die Abschnitte 2 und 4 übernimmt die Gemeinde.

Ein Gnadenmoment kommt selten allein. Morgen früh in St. Martinus werden Frau und Herr N.N. feiern, dass sie vor 25 Jahren geheiratet haben. Wir, die Gemeinde, danken dafür, dass wir einbezogen sind, die Freude dieses Silberpaares teilen dürfen.

Lesung aus dem Buch Jesaja (66,18-21)

So spricht der HERR:

18 Ich kenne ihre Taten und ihre Gedanken und komme, um alle Nationen und Sprachen zu versammeln, und sie werden kommen und meine Herrlichkeit sehen. 19 Ich stelle bei ihnen ein Zeichen auf und schicke von ihnen einige, die entronnen sind, zu den Nationen: nach Tarsisch, Pul und Lud, die den Bogen spannen, nach Tubal und Javan, zu den fernen Inseln, die noch keine Kunde von mir gehört und meine Herrlichkeit noch nicht gesehen haben. Sie sollen meine Herrlichkeit unter den Nationen verkünden. 20 Sie werden alle eure Brüder aus allen Nationen als Opfergabe für den HERRN herbeibringen auf Rossen und Wagen, in Sänften, auf Maultieren und



Kamelen, zu meinem heiligen Berg nach Jerusalem, spricht der HERR, so wie die Söhne Israels ihre Opfergabe in reinen Gefäßen zum Haus des HERRN bringen. 21 Und auch aus ihnen nehme ich einige zu levitischen Priestern, spricht der HERR.

Aus dem Evangelium nach Lukas (13,22-30)

22 Auf seinem Weg nach Jerusalem zog Jesus von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte. 23 Da fragte ihn einer: Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden? Er sagte zu ihnen: 24 Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen. 25 Wenn der Herr des Hauses aufsteht und die Tür verschließt und ihr draußen steht, an die Tür klopft und ruft: Herr, mach uns auf!, dann wird er euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid. 26 Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben doch in deinem Beisein gegessen und getrunken und du hast auf unseren Straßen gelehrt. 27 Er aber wird euch erwidern: Ich weiß nicht, woher ihr seid. Weg von mir, ihr habt alle Unrecht getan! 28 Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein, wenn ihr seht, dass Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber ausgeschlossen seid. 29 Und sie werden von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen. 30 Und siehe, da sind Letzte, die werden Erste sein, und da sind Erste, die werden Letzte sein.

Predigt

„Sind es nur wenige, die gerettet werden?“

Wir – wir gehören doch hoffentlich dazu. Oder stehen wir draußen vor der Tür (Wolfgang Borchert, 1947)? Zwar wird sie geöffnet. Aber wir werden nicht eingelassen – mit der Begründung, wie sie uns gerade das Evangelium vorgehalten hat: „Ich weiß nicht, wer ihr seid.“ Und wenn wir dann einwenden: „Wir haben doch in deinem Beisein gegessen und getrunken und du hast auf unseren Straßen gelehrt“ – wird er uns dann erwidern: „Weg von mir, ihr habt alle Unrecht getan“ (Lk 13,25-27)?

Es ist nicht Jesus, der die Trennung vollzieht. Die geht von jeder und von jedem aus – von ihnen allen, die Unrecht tun. Jesus aber will nicht entmutigen. Er kann es wohl gar nicht. Jesus will Entschlossenheit wecken, Vorfreude und Kraft. Kraft zur Umkehr. Jesus möchte: Wähl' doch Vertrauen anstelle von Angst! Wähl' Erwartung anstelle von Befürchtung! Entscheide dich für Glück anstelle von Kummer und Verzweiflung. Jesus hat sich selbst, seine Sendung, im Diener Gottes erkannt, wie der Prophet Jesaja ihn beschreibt: „Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus“ (Jes 42,3; Mt 12,20). Glut neu entfachen, aus Niedergeschlagenheit aufrichten – dazu lädt Jesus ein. Uns und alle. Der Glaube in seinem Geist trägt zu einem gesunden Selbstbewusstsein bei, nein mehr noch: Zu einem guten. –

Selbstbewusstsein. Dazu gibt es in unserm 21. Jahrhundert mehr Raum als früher, jedenfalls in unserm Land. Gesundes, gutes Selbstbewusstsein wird gefördert, es soll sich entfalten können. Unsere Eigenständigkeit, unsere Autonomie – da geht es ja schließlich auch um wertvolle Errungenschaften. Die haben viel Mühe gekostet, in langen, schmerzhaften, verlustreichen Kämpfen gegen Unterdrückung und Bevormundung. Wir ernten mittlerweile, was Frauen und Männer in Emanzipations- und Befreiungsbewegungen gesät haben. „Selbstbestimmung, Selbstbewusstsein“ – das

passt zu unserer Zeit – zu einer Mentalität, die sich nicht versteckt, die selbstbewusst auftritt, die aufkommt für eigene Gefühle, Gedanken, Wünsche und Lebensziele.



Wer wir sind – nein, das brauchen wir nicht zu verstecken, und auch nicht, dass wir jemand sind. Aber kommt dies nicht erst wirklich zu seinem Recht, wenn wir wissen, wem wir das zu verdanken haben? Ja, erst dann zeigt sich unser Selbstbewusstsein in seiner ganzen Schönheit – in seiner göttlichen Schönheit. Wer ich bin, dass ich jemand bin – das habe nicht ich entworfen. Das ist nicht mein Werk, nicht mein Verdienst. Das habe ich ge-

schenkt bekommen. Gott hat mich gewollt, hat uns gewollt. „Lasst uns Menschen machen“ – das war und das bleibt Gottes Einfall, seine zündende Idee, seine Schöpfung. Und davon versprach er, davon verspricht er sich so viel. So groß sind Gottes Erwartungen an uns, dass er am Anfang nicht nur sagt: „Lasst uns Menschen machen“, sondern: „Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich!“ (Gen 1,26)

Du Schöpfer von Himmel und Erde! Dein Bild sein in der Welt, dir ähnlich? Um Gottes willen, du siehst doch: Ich schaffe das nicht. Und es geht nicht nur mir so. Dein Bild zu sein, Gott, dir ähnlich: Wie weit sind wir Menschen davon entfernt, schrecklich weit! Das weißt du besser als wir, und so sehr uns das auch quält: Wie musst du erst darunter leiden! Wie es dich trifft – das sehen wir ja in Jesus und in all den anderen Opfern menschlichen Unrechts, wie es auch so vielen deiner Geschöpfe, Gott, angetan wird. Mittlerweile ist es sogar unsere ganze Erde, die uns anklagt. Das himmelschreiende Unrecht von uns Menschen in seinen vielen Gestalten – kann es da denn trotzdem bei deiner ursprünglichen Absicht bleiben, Gott: Der Mensch soll dein Bild sein, dir ähnlich? Gilt denn trotzdem, immer noch und immer wieder, die Antwort, die Paulus einmal von dir bekommen hat, in großer Not: „Meine Gnade genügt dir“? (2 Kor 12,9)



Dabei blieb es nicht. Als Paulus diese Stimme hörte: „Meine Gnade genügt dir“ – da folgte noch ein weiterer Satz, ebenfalls wenige Worte, auch sie ebenso kurz wie unfassbar. Du, Gott, hast gesagt: „Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet“ (2 Kor 12,9).

Ja, liebe Gemeinde! Je älter ich werde, desto mehr geht mir auf: Alleine, aus eigener Kraft, hätte ich es nie geschafft, keinen Augenblick. Ohne Gnade schaffe ich es jetzt nicht, ohne sie wird mir auch in Zukunft nichts gelingen. Und jedes Mal, wenn uns aufgegangen ist: „Ohne Gnade hätte ich das nicht geschafft!“ – waren es nicht solche

Momente, in denen uns das Leben am herrlichsten überraschte, am reichsten beschenkte, uns am freundlichsten zugezwinkert hat? Wären wir hier überhaupt zusammen, wenn wir nicht alle diese befreiende Entdeckung von Herzen gern hätten: „Ohne Gnade schaffen wir es nicht – und Gottseidank, das brauchen wir auch nicht“?

Wenn uns die Botschaft dieser beiden kurzen Silben neu aufgeht: Gnade, deine Gnade, Gott: Das Glück, das damit einhergeht, wird uns wohltuender erfreuen als die Genugtuung durch all die Leistungen, die wir vollbringen durften. Und die Kraft deiner Gnade hat ja auch in uns dazu beigetragen, dass die große Bewegung hin zur Vollen- dung doch weitergeht, im Kleinen und im Großen. Auch wir dürfen uns der Vision Jesajas anschließen, wie es ja auch Jesus tut, wenn er sagt: „Und sie werden von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen“ (Lk 13,29, vgl. Jes 49,12; 66,18).

Wenn wir erkennen, dass wir völlig auf dich, Gott, angewiesen sind: Unserm Selbstbe- wusstsein, unserer Selbstbestimmung wird das nicht schaden, im Gegenteil!

Für uns, Gott, gibt es nichts Besseres als die Abhängigkeit von dir. Je mehr wir uns ihr überlassen, je vertrauensvoller wir sie annehmen als Boden, der uns trägt, auf dem wir stehen und gehen – desto mehr wachsen wir über uns selbst hinaus, hin zum „neuen Menschen“ der nach deinem Bild, Gott, „geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4,24).

Schlusswort

Auch heute hat uns die Wärme zu schaffen gemacht, auch unser Kirchenraum ist nicht mehr so kühl wie sonst. Gerade ging mir durch den Kopf: „Dann habe ich doch heute im Gottesdienst wenigstens für die Gnade tüchtig geschwitzt!“ „Oder“, fiel mir Gott- seidank gleich ein: „Oder verhält es sich so: Es ist Gnade, dass du schwitzen kannst und schwitzen darfst, bei dieser schönen Arbeit mitten in der Gemeinde?“

Auch wir können noch lernen, auch wir werden noch lernen, uns ganz neu zu wun- dern, so tief und so beglückend wie nie – uns wundern wie Paulus, als ihm aufge- gangen war: „Alles vermag ich durch den, der mich stärkt“ (Phil 4,13).



In vertieftem Vertrauen, mit erneuerter Vor- freude sollen und werden wir leben als Kin- der des Lichtes – des Lichtes, das „lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor“ bringt (Eph 5,9).

So und vielfältig anders segnet uns der all- mächtig barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen

Heinz-Georg Surmund